

Seins seine heiligen Sternenwellen wirft“. Auf diesen Ton war seine Aesthetik gestimmt.

Nach dem Krieg erschien im Dortmunder Verlag Schalvenberg der Novellenband „Von festlichen Tischen“ neu, 1950 gab der Deut-

sche Bücher-Bund „Die Frankenthaler“ noch einmal heraus. Dabei ist es geblieben. Im Mainfränkischen Museum über Würzburg ruht der Nachlaß mit unveröffentlichten Manuskripten. Noch keiner hat sich darum gekümmert.

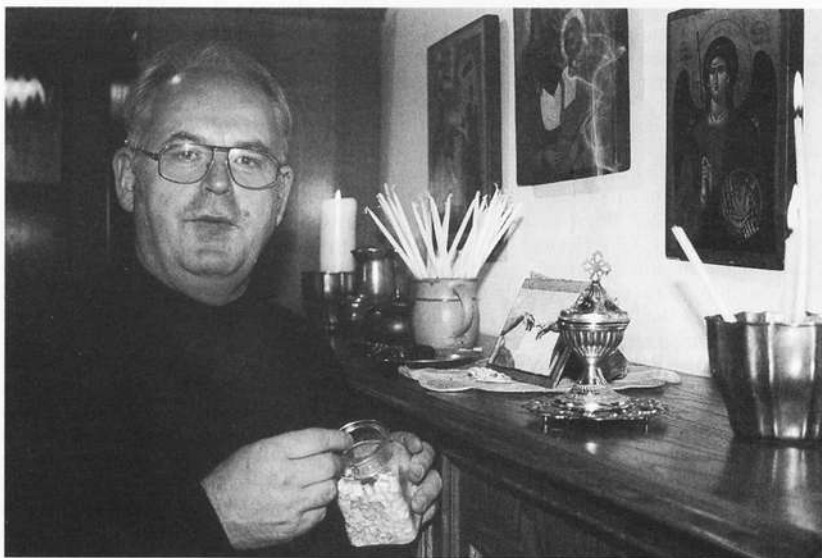
Klaus M. Höyneck

Der „Stoff“ der himmlischen Träume

Pfarrer Rudolf Heller und die Renaissance des Weihrauchs in der Kirche

Wenn bei Rudolf Heller 'mal etwas in der Pfanne verbrutzelt, legt er schnell ein Körnchen Weihrauch ins Räucherschälchen. Aber mehr noch möchte er den himmlischen Duft wieder in den Kirchen heimisch machen – „und damit bewußt auch den ganzen Menschen in seiner inneren Religiosität ansprechen“.

Der gebürtige Tauberrettersheimer (Jahrgang 1949) sieht sich selbst „eher barock als gotisch“ – in jeden Fall als „einen Menschen mit wachen Sinnen, dessen Verbundenheit mit seiner tauberfränkischen Heimat sich auch in der traditionellen Wahl seines Maßweins sinnfällig äußert: „einer glutroten „Tauberrettersheimer Königin“.



Pfarrer Rudolf Heller: Weihrauch bezeugt die Gegenwart Christi im Gottesdienst.

Foto Klaus M. Höyneck

Vormals Pfarrer in Thundorf und Maßbach, dann Direktor des „Kilianeum“ im unterfränkischen Bad Königshofen, ist Rudolf Heller seit 1996 Rektor des nunmehrigen Familienbildungshauses St. Michael in dem idyllischen Kur-Städtchen im Grabfeld. Gut 8000 Menschen finden jährlich den Weg ins einstige „Kilianeum“, um hier in harmonischen „Familienwochen“ für Eltern und Kinder neue Kraft aus dem gemeinsamen Glauben zu schöpfen.

Fröhlich, aufgeschlossen und unkonventionell – ein Priester „zum Anfassen“, vielleicht auch zum sprichwörtlichen Pferdestehlen: Das ist Rudolf Heller, der sich erst vor fünf Jahren („In meiner Pfarrei hatte ich mich noch nicht getraut“) seinen eigenen Jugendtraum erfüllte – eine „liturgisch-rote“ Honda VFR. Als einziger Priester der Diözese Würzburg mit einem solchen 98 PS starken „heißen Ofen“ ist der schnelle Gottesmann auch unter gleichgesinnten Bikern verehrt und respektiert: Gottesdienste und Trauungen für Motorradfans in voller Montur sind für Rudolf Heller (dito in schwarz-roter Kombi) längst nichts mehr Exotisches. Allenfalls für irritierte bis verschreckte Amtsbrüder, die auch seine sinnliche Nähe zur Frohbotschaft etwas befremdlich finden mögen.

Dabei ist es gerade die christliche Religion, aus der Rudolf Heller – seit 1991 Liturgiebeauftragter im Dekanat Rhön-Grabfeld – seine Motivation für einen „fröhlichen“ Gottes-Dienst begründet: Weihwasser, Hostie, Musik, Kerzenlicht, Glocken und liturgische Farben seien Ausdrucksformen jener religiösen Dimension, zu der seit Jahrhunderten eben auch der Weihrauch gehöre, um die Gegenwart Christi zu bezeugen – in den vier „Elementen“ von Priester, Gottesvolk, Evangelium und eucharistischen Gaben.

Umso mehr bedauert es Pfarrer Rudolf Heller, daß der katholische Gottesdienst diesbezüglich mehr und mehr „versachliche“. Und das in einer Zeit, da jeder moderne Konsumtempel penetrant parfümgeschwängert

die Sinne der Kunden reize „und längst eine abenteuerlich gewürzte Esoterikwelle über uns hinwegschwappt“.

In Schränken, Regalen, Gläsern, Ampullen und Tütchen bewahrt Rudolf Heller seine eigenen Weihrauch-Schätze auf: mittlerweile gut 70 Sorten dieses wohlriechenden Harzes (getrockneten Wundsaftes) der Boswellia-Bäume in Südarabien, Nordostafrika und Vorderindien, die über die orientalische „Weihrauchstraße“ schon frühzeitig in die antiken Kulte Eingang fanden – im alten Ägypten ebenso wie im kaiserlichen Rom des „göttlichen“ Augustus. Zuverlässige Bezugsquellen für den kostbaren „Stoff“ findet Heller in Jerusalem, Bethlehem und Damaskus: Körner-Weihrauch nach katholischer Tradition und Weihrauch in ungebrochenen Plättchen, wie ihn die griechische Orthodoxie bevorzugt.

Gold, Weihrauch und Myrrhe bringen die Drei Weisen dem neugeborenen König der Juden in der Krippe dar – Symbol für die Göttlichkeit des Heilands und Erlösers. Ihm zu Ehren zieht der Weihrauch, als das Christentum im 4. Jahrhundert Staatsreligion wird, auch in die Liturgie ein, wo er heute freilich zu verkümmern droht: als meist sortengleiche, oft wenig „erbauliche“ Duft-Spezies, die unterschiedslos für Beerdigungen und Hochfeste im Kirchenjahr verwendet wird – was Pfarrer Rudolf Heller ehrlich stinkt: „Wir differenzieren doch auch beim Blumenschmuck für ein intensives liturgisches Erlebnis!“

In dem Zusammenhang sei daran erinnert, daß sich auch in der lutherischen Tradition die Verwendung von Weihrauch nie ganz verflüchtigte: So ergriff der Reformator 1544 bei der Einweihung der Torgauer Schloßkirche „Sprengel und Rauchfaß“. Und Weihrauch ist im Welt-Luthertum bis heute bezeugt: So beim 400. Reformationsjubiläum 1993 im Dom zu Uppsala und im Kleinen Evangelischen Zeremoniale – als „heilender Rauch aufsteigender Gebete“.

Himmel und Erde – Gottes- und Menschenbild in Dürers druckgraphischem Werk

Eine Ausstellung in der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt

Im künstlerischen Werk von Albrecht Dürer (1471–1528) versammeln sich die Grundfragen einer ganzen Epoche: Überlieferter katholischer Glaube mit seiner in Jahrhunderten geformten Weltordnung, eine sich auf das Wort des Evangeliums berufende reformierte Glaubenslehre, ein aus der geistigen Unabhängigkeit der Renaissance erwachsender Humanismus und eine „naive“ Vorstellung von den Möglichkeiten von Mathematik und Naturwissenschaften beginnen um eine Neuordnung von Himmel und Erde zu ringen.

Geboren im Mittelalter, wuchs Dürer in die Welt der Renaissance und des Humanismus hinein. Konsequenter verstand er den Menschen als Abbild Gottes. In Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Portraits anderer nehmen in seinem Schaffen breiten Raum ein. Insbesondere in seinem Spätwerk gelingen ihm Meisterwerke von schonungslosem und zugleich freundschaftlichem Realismus, wie etwa beim Varnbüler oder beim Melanchthon. Wolfgang Braunfels hat sie 1971 als „Denkmäler des neuen Menschenbilds, welches sich aus der Reformation entwickelt hat“ charakterisiert. In jeder Hinsicht bemerkenswert ist das späte Kupferstichportrait Friedrichs des Weisen. Seine mit Sympathie und lebensnah gezeichnete Physiognomie stellt in erster Linie den Menschen und nicht den Kurfürsten vor.

Im Gegensatz zur Vorstellungswelt des Mittelalters nimmt der schöne, von Gott geschaffene Mensch eine zentrale Stellung in



Albrecht Dürer (1471–1523) Nemesis (Das große Glück)
Kupferstich, monogrammiert, 1502.

Sammlung-Otto Schäfer-II, Inv.-Nr. D-72 (I. Ex)

Dürers Werk ein. Für ihn war deshalb „die Wiederherstellung der ursprünglichen Gottes- ebenbildlichkeit des Menschen kraft seiner schöpferischen Gaben“ (Peter-Klaus Schuster) eine zentrale Aufgabe der Kunst der Renaissance. In Anlehnung an antike Vorstel-